

Die Schulzeitung

DURCH BLIC

des Gymnasiums Lerchenfeld

Februar 2015 - Nr.30





Hamburger Akademie
für Kommunikationsdesign
und Art Direction



„Schnacken kann jeder!
Kommunikation
muss man lernen.“

Art Direction &
Kommunikationsdesign
in sieben Semestern

Seit 1987 · Staatlich anerkannt · BAföG-berechtigt
Beginn: 1. März und 1. Oktober
Jeden Freitag um 10 Uhr Informationstag (bitte anmelden)
22085 Hamburg · Winterhuder Weg 29 · Tel. 040/23 23 88
www.hamburger-akademie.de



Neugierig?

Editorial

Hinter die Fassade blicken



Text: Dario Sormaz

Kurz nach dem Aufwachen, auf dem Schulweg, während des Unterrichts, in den Pausen, zum Erledigen der Hausaufgaben oder einfach nur zum Entspannen.

Die Medien sind unser ständiger Wegbegleiter und wir sind ihre Essenz. Eine Welt ohne Internet, Fernsehen und Tageszeitung ist für unsere Generation kaum vorstellbar.

Wir nutzen sie jeden Tag sowohl als Konsumenten als auch als dessen Produzenten.

Doch obwohl unsere Gesellschaft eine Menschenmenge aufgeklärter Medienexperten zu sein scheint, wissen die meisten Menschen verhältnismäßig wenig über Medien und deren Akteure. Wie entsteht ein Beitrag? Welche Verpflichtungen haben die Medien in einer Demokratie und werden sie ihrer Verantwortung gerecht?

Diese Ausgabe des „Durchblick(s)“ ermöglicht euch Einblicke hinter die Kulissen und bietet eine Hilfe, die Medien kennenzulernen und besser zu verstehen. Dafür haben wir den kreativen Köpfen des NDR über die Schulter geschaut, Tim Pritlove, einen Pionier auf dem Gebiet Podcast und Online-radio in Berlin besucht und erneut ein Fußballspiel aus der Rolle zweier Pressevertreter verfolgt.

Aber die Medienlandschaft besteht nicht nur aus großen Sendeanstalten und Verlagen. Ohne Dich würde es keine Medien geben. Jeder von uns gestaltet die publizistische Öffentlichkeit mit. Egal ob durch Kommentare auf Blogs, ein Klick auf die

Homepage einer überregionalen Tageszeitung oder das Schaffen eigener Medienprodukte.

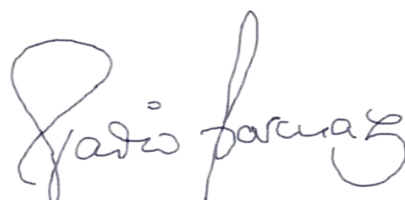
Auf dieser Einstellung beruht auch der Anspruch an unsere Schule als Medienschule. Z.B. kann man im AVM-Unterricht selbst Hand anlegen und erste Filmerfahrungen sammeln. Unsere neue Bibliothek eröffnet Schülern eine neue Möglichkeit der Recherche und im Unterricht setzen Lehrer vermehrt auf kreative Schreibaufgaben, Sprachaufnahmen und das Designen von Plakaten.

Eines der am längsten genutzten Medien am Gymnasium Lerchenfeld ist die Schulzeitung. Die aktuelle Ausgabe ist die dreißigste ihrer Art.

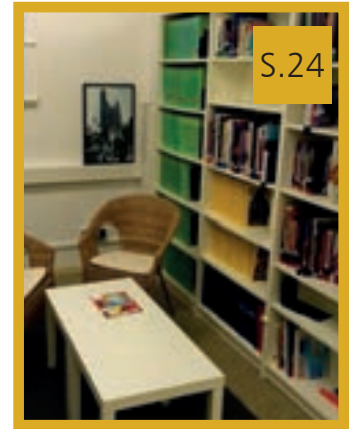
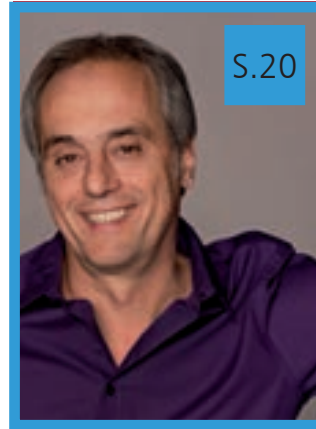
Genau wie die Medienlandschaft entwickelt sich der „Durchblick“ stetig weiter und hat sich in den letzten Jahren zu einer festen Größe im Schulleben etabliert.

Selbstverständlich machen wir genauso weiter. Denn an einem Medium aktiv mitzuwirken, macht Spaß und gibt uns die wertvolle Möglichkeit, hinter die Fassade des Alltags zu blicken.

Wir wünschen euch viel Freude mit der Jubiläumsausgabe. In diesem Sinne: Auf die nächsten 30!



Inhalt



03.....Editorial - Hinter die Fassade blickenÜber Schule im digitalen Wandel
06.....Verdummen uns die Medien?	22.....Ein Ort zum Lesen und Verweilen
08.....Jede Menge Frischfleisch	24.....Präsentationen leicht gemacht
10....."Große Sender mit viel Reichweitedefinieren, was populär ist!" - it's over	26.....Das Herz von St. Pauli zwischen Kultund Kommerz
.....Interview mit Tim Pritlove	28.."Es gibt nichts Alberneres als ein Koch-duell!" Christian Rach im Interview
14.....Auf die Mattscheibe - Der"Durchblick" beim NDR	30.....Ein Grund zum Feiern
16.....Ich will irgendwas mit Medienmachen	33....."Hier ein Auslandsjahr zu machen,könnte gut für die Zukunft sein."
20.."Denken ist wie Googlen, nur krasser!"	34.....Impressum

RUHE

Hamburg Journal



S.14

S.16

Ich will
irgendwas
mit Medien
machen!



S.30



ZUR GONDEL

CAFÉ RESTAURANT BOOTSVERLEIH



Kaemmererufer 25
22303 Hamburg - Winterhude

Tel.: 040 / 280 584 66
info@gondel-hamburg.de

mit warmer Winterterrasse!
www.zur-gondel.de



Ankommen & Wohlfühlen

Verdummen uns die Medien?



Text: Miriam Michler

Hirnforscher behaupten, dass digitale Medien unsere Leistungen verringerten und wichtige Lernvorgänge nicht ersetzen. Doch haben Medien wirklich einen so großen Einfluss auf unser Sein?

Es ist ein alltägliches Szenario – man braucht eine Information, einen Ratschlag oder man hat eine Frage. Schnell bei Google eingeben und schon erhält man eine große Auswahl an Antworten.

Was für uns ganz normal erscheint, kritisieren jedoch Hirnforscher. Insbesondere die digitalen Medien verringerten unsere Leistungen, so ihre Argumentation, da Suchmaschinen wie Google uns die Arbeit abnehmen, selbstständig Informationen zu erarbeiten. Solche Lernvorgänge fehlten uns dann im Alter. Außerdem vergesse man schneller Informationen, die wir im Internet herausfinden, als die, die wir selbst recherchierten. Auch unsere Gesundheit soll unter den digitalen Medien leiden. Zum einen bestehe eine krankhafte Suchtgefahr, zum anderen ein höheres Risiko für Demenz. Dies lasse sich so erklären: Je mehr man lerne, desto langsamer vergesse man. Doch wenn man weniger lerne, gebe es weniger zu vergessen, also vergesse man letztendlich schneller. Man solle lieber eigene Erfahrungen machen, um solche Risiken zu lindern.

Nicht nur digitale Suchmaschinen beeinflussen uns. Auch alltägliche Dinge wie Smartphones oder Navigationsgeräte wirkten auf uns ein. Beispielsweise solle unsere Rechtschreibung unter Nutzung von WhatsApp oder anderen Chatprogrammen leiden. Und unser Sinn für Orientierung werde durch Navigationsgeräte beeinträchtigt.

Aber auch das soziale Miteinander leide durch den Medienkonsum. Inzwischen sieht man das folgende

Bild häufiger: Ein Pärchen sitzt im Café, doch anstatt sich zu unterhalten, starren beide auf ihre Handydisplays. Soziale Kontakte werden in vielen Situationen vernachlässigt. Es heißt, wir verlören uns immer mehr in den Medien.

Doch sollten wir nun komplett auf Medien verzichten?

Ich denke nicht, dass man komplett auf Medien verzichten kann. Außerdem würde ich es auch nicht wollen. Es gibt gewichtige Contrapunkte, die gegen die Nutzung sprechen. Diese lassen aber die Vorteile völlig außer Acht.

Die neuen Medien bieten uns einen Zugang zu den neuesten Informationen aus aller Welt. Sie erleichtern das Weiterrecherchieren und helfen dabei, sich eine eigene Meinung zu bilden. Und was würden viele von uns ohne digitale Medien tun? Referate werden von uns Schülern so gut wie immer mit Google vorbereitet. Dies spart Zeit und lehrt uns letztendlich doch etwas. Navigationsgeräte helfen uns bei der Orientierung in fremden Gebieten und man lernt dadurch erst den Rückweg auch ohne Navi.

Smartphones sind praktisch! Sie erlauben es uns, jederzeit mit Freunden und Familie telefonieren oder chatten zu können. Dadurch bleibt man stets im Gespräch.

All das erleichtert uns den Alltag. Man sollte sich nur einteilen, wie viel Zeit man mit digitalen Medien verbringt. Das Maß ist entscheidend. Der Sinn einer Erfindung ergibt sich schließlich aus ihrem vernünftigen Einsatz. Dennoch sollten wir manchmal nicht vergessen: Generationen vor uns haben auch ohne Internet überlebt.



Bilder: <http://pixabay.com/de/soziale-social-media-medien-www-432496/>

Mit Freude am Tanzen!



Dancing Stars

Videoclipping und HipHop:



Mittwochs	ab 12.12.14	16:30 Uhr
Donnerstags	ab 19.12.14	16:30 Uhr
Freitags	ab 4. 1.15	15:30 Uhr
Freitags	ab 7. 1.15	15:30 Uhr
Freitags	ab 9. 1.15	16:30 Uhr
Samstags	Donnerstag	13:00 Uhr

Monatlich € 25,- p. Pers.

Beginn neuer Choreographien ab

07. Januar 2015

fitdankbaby®

Mit Vereinsmitgliedschaft, Babys 3-7 Monate

Donnerstags	ab 08.01.15	09:45 Uhr
Donnerstags	ab 18.03.15	09:45 Uhr
Donnerstags	ab 21.05.15	09:45 Uhr

Je 8x75 Min. € 98,-

Neue Termine auch auf unserer Homepage
www.tanzschule-bartel.de

Lilientreu 23 | 22087 Hamburg | Tel. | 22033300

Willkommen

in Ihrer Tanzschule!

In lockerer Atmosphäre lernen Sie bei uns alle Gesellschaftstänze für jede Veranstaltung. Vom traditionellen Walzer über den "schwofenden" Foxtrott bis zum „fetzigem“ Discofox und natürlich auch "Spezialitäten" wie Salsa, Swing, Tango Argentino und Ähnliches.

Und so erreichen Sie uns:

Der heiße Draht
040 / 220 33 00
für Anmeldungen und Informationen
Montag bis Freitag
16:00-20:00 Uhr

Gern begrüßen wir Sie
während dieser Zeit auch
persönlich!

Lilientreu 23 | 22087 Hamburg
U-Bahn und Busse
der Linien U3, Metrobuslinie 25,
172 und 173 halten
direkt vor der Tür

Wir freuen uns auf Sie!

www.tanzschule-bartel.de
info@tanzschule-bartel.de

Ab Januar bieten wir Ihnen neue Termine an. Grundsätzlich können Sie an allen Tagen zum Unterricht kommen. Für die optimale Organisation möchten wir bei der Buchung von Ihnen wissen, an welchem Tag der Woche Sie bevorzugt tanzen möchten. Dieses ist dann Ihr Vorzugstag. Auch zu allen anderen Zeiten sind Sie, selbst mehrfach wöchentlich, gern gesehene Gäste. Bitte sprechen Sie uns dafür auf geeignete Termine an.

Sie haben die Möglichkeit, zwischen drei Varianten Ihrer Mindestmitgliedschaft zu wählen: Drei Monate, sechs Monate und zwölf Monate, je nachdem, wie viel Sie sparen wollen. Wir wünschen Ihnen jetzt schon viel Spaß in Ihrer

ADTV Tanzschule **Bartel**!

Mit Freude am Tanzen!



Müll

Verdrehte Wahrheiten in der Zeitung, Schlachten um das beste Essen im Fernsehen und halbnackte Kleiderständer zieren Plakatwände in der ganzen Republik. Das ist unsere Medienlandschaft! Qualität und Objektivität fallen in einem kontinuierlichen Prozess gehetzten Sensationsjägern und Quotenrettern zum Opfer.

In einer Demokratie haben die Medien fundamentale Aufgaben und eine unabdingbare Verantwortung. Sie haben uns zu informieren, unseren Meinungsbildungsprozess zu ermöglichen und die Politik zu kontrollieren und kritisieren. Die intakte Struktur unseres politischen Systems hängt von dieser „vierten Gewalt“ ab. Werden die Medien dieser verantwortungsvollen Rolle gerecht?



Die Medienbranche befindet sich seit Beginn des Jahrtausends in einer sich intensivierenden Krise. Überregionale Tageszeitungen haben zwischen 2000 und 2008 ein Drittel ihrer Leser eingebüßt, 60 Prozent des Marktes sind auf nur 10 Verlage konzentriert. Unsere Generation stellt sich Informationen frei zusammen. Am einfachsten erreichen einen online die neusten Meldungen.

Aufgrund der voranschreitenden Krise findet jedoch ein großer Rationalisierungsprozess in den Ver-

Jede Frisc

lagen statt. Journalisten werden einem immer größer werdenden Druck ausgesetzt, Zeit für detaillierte Recherche bleibt kaum noch. Karla Kolumna, die gut gelaunte, hyperaktive rasende Reporterin ist endgültig eine Illusion. In jedem Falle ist durch das neue Online-Angebot und die angepassten Arbeitsbedingungen ein immenser Qualitätsverlust zu beobachten. Hauptsache der Artikel ist mit genügend interaktivem Schnickschnack ausgestattet. Videos eingebettet, spektakuläre Fotos - das volle Programm. Nicht nur der Leser leidet unter dieser Entwicklung. Für die Demokratie als Ganzes ist es höchst riskant, wenn die Meinungsbildung nicht auf der Grundlage vollständig ausgereifter und recherchierter Informationen erfolgen kann.

Zudem ist zu beklagen, dass die Nachrichten in Onlineportalen überregionaler Zeitungen nur noch Mittel zum Zweck für Werbeeinnahmen sind. Jeder Klick bringt Werbegelder, jedes Like oder Share kurbelt die Marketing-Maschine weiter an. Je spektakulärer die Aufmachung, desto mehr Klicks. Darunter leidet häufig die Sachlichkeit. Im Fernsehen verhält es sich mit dieser Entwicklung ähnlich.

Noam Chomsky warf den Medien vor 25 Jahren vor, sie würden nur „manufacturing consent“ betreiben. Die Mainstreamisierung der Medien ist heute nahezu omnipräsent. Bei der bereits genannten Marktkonzentration und dem Einfluss der Politiker auf die Anstalten ist diese negative Tendenz nicht sonderlich verwunderlich. Im Fernsehrat des ZDF sitzen beispielsweise 3 Mitglieder der Bundesregierung und 12 Vertreter der im Bundestag präsenten Parteien. Der Begriff der „vierten Gewalt“ wird unter Berücksichtigung dieser Tatsache nahezu hinfällig, da nicht die Medien die Politik kontrollieren, sondern umgekehrt. Somit hat die Politik großen Einfluss auf die Wahl des Intendanten und das Programm.

Kommentar von Dario Sormaz

Menge hfleisch



Für unsere Meinungsbildung ist diese Tatsache pures Gift. Kontroversen werden oft nicht hinreichend aufgezeigt, andere wichtige Aspekte, welche für unsere Meinungsbildung relevant wären, verschwinden gleich komplett aus der schnelllebigen Nachrichtenagenda, je nach beabsichtigter Wirkung auf den Rezipienten. Es wird immer schwieriger, zwischen objektiver und tendenziöser Berichterstattung zu unterscheiden. Ist die Bevölkerung hinreichend politisiert, um derartige Risiken zu erkennen? Existiert tatsächlich eine Art aristotelische Politie?

„Der Bürger wird nicht hinreichend politisiert!“

Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, muss man zunächst ergründen, was die Bevölkerung interessiert. Die am meisten gelesene Zeitung Deutschlands, die mit den vier Buchstaben, setzt einen Fußballer mit einer dunkelhaarigen Frau auf ihr Cover und berichtet in großer Schrift von seiner neuen Flamme. In einer Zeit, in welcher der nahe Osten immer mehr destabilisiert wird, das Grundgesetz millionenfach von Geheimdiensten gebrochen wird und ein Freihandelsabkommen unsere Freiheit gefährdet! Wie gesagt: Keines dieser Themen hat es zur Lead-story gebracht, sondern eben der Fußballer samt Anhängsel.

Das ist leider keine Ausnahme. Wenn die Medien die Konflikte nicht mit sämtlichen Kapazitäten beleuchten, lieber Klatsch und Tratsch verbreiten, sind sie sich nicht ihrer Verantwortung bewusst! Der Leser als zu politisierendes Wesen ist der Branche im Zweifel egal! Der Bürger wird nicht hinreichend politisiert!

Im Fernsehen ist keine andere Entwicklung zu beobachten. Zur besten Sendezeit duellieren sich Men-

schen, wer das beste Essen kocht. Fast jeden Samstag versucht ein Halbstarker, den egozentrischen Helden des Privatfernsehens in Spielen, die die Welt nicht braucht, bloßzustellen. Die investigativen Beiträge laufen dann, wenn ich bereits im Land der Träume schlummere.

Ansonsten versuchen die öffentlich-rechtlichen Sender krampfhaft, ihr Programm zu verjüngen, um junge Leute für die Quote zu gewinnen. Das geht häufig gehörig schief und dann wird auf allen Plattformen gelästert, obwohl man sich in derselben Zeit doch mit Politik beschäftigen könnte. Lanz-Bashing scheint einfach mehr Spaß zu bereiten, als über Themen wie Ukraine, Nahost oder Geheimdienste zu diskutieren. Woran liegt das?

Uns geht es gut. Diesen Satz würden vermutlich viele von euch unterschreiben. Genau darin liegt das Problem. Wir fühlen uns in unseren Strukturen wohl. Bis nachmittags sind wir in der Schule, danach gibt es Essen, dann erledigen wir Hausaufgaben, dann gönnen wir uns etwas Unterhaltung zum Abschalten und gute Nacht.

Wir müssen uns wieder mehr für das interessieren, was uns die Grundlage für unsere Leben sichert: Gemeinschaft und Gesellschaft.

Ich möchte euch den Tipp geben, informiert euch, was andere Menschen erleben und was sie bewegt. Damit ist selbstverständlich nicht das neuste Frischfleisch-Selfie eines One-Hit-Wonders oder die neuste Miss Timbuktu gemeint, sondern Politik, wichtige Entscheidungen und Kontroversen. Quellenvielfalt ist dabei das A und O.

Eine eigene Meinung zu haben ist für die Selbstverwirklichung und die Ansprüche an einen selbst, aber auch an seine Mitmenschen unerlässlich.

„Große Sender mit viel Reichweite definieren, was populär ist“ – it's over!

Tim Pritlove, vom renommierten Deutschlandfunk als „Erfolgs-Podcaster“ und als „Podcaster schlechthin“ beschrieben, schildert im Interview mit dem Durchblick seine Sicht auf das Wort, die Medien, den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und natürlich das Podcasting.

Interview: Sascha Lafon, Dario Sormaz

Ein regnerischer Mittwoch ist es während der Hamburger Herbstferien 2014 in Berlin. In der Hauptstadt haben wir uns mit Tim Pritlove verabredet, der wie selbstverständlich unsere Twitter-Anfrage, ob wir ihn nicht für ein Interview gewinnen könnten, mit „klar“ beantwortete.

Unser Treffpunkt ist nicht irgendein Ort in Berlin, es ist die Metaebene, Tims Arbeitsplatz im Bezirk Prenzlauer Berg. Er öffnet für uns das Studio, in dem er normalerweise die Gäste für seine Podcasts begrüßt. „CRE - Technik, Kultur, Gesellschaft“, „Freak Show“, „Logbuch: Netzpolitik“, „Fokus Europa“, „Forschergeist“: So verschieden die Namen dieser Sendungen sind, so breit ist das Themenspektrum, das er in den Audioformaten behandelt. Er wurde 1967 in Gehrden bei Hannover geboren und benennt als seine „kulturelle Herkunft“, wie er es in einem Interview mit dctp.tv aus dem Jahr 2010 formuliert, den Chaos Computer Club. Es verwundert daher nicht, dass er „die Welt der Computer und der Kommunikation“ als „sein Zuhause“ und sich selbst als „Digital Native der ersten Stunde“ bezeichnet, was auf seiner Homepage <http://metaebene.me> nachzulesen ist. Seit 1995 macht er Radio, seit 2005 Podcasts. Mit dem Podlove-Projekt (<http://podlove.org/>) zielt er gemeinsam mit einem Team darauf ab, die gesamte Infrastruktur des Podcastings zu verbessern.

Als wir unser spärliches Aufnahmeequipment aus der Tasche holen, bietet er uns sofort in seiner freundlichen und lockeren Art an, das Interview doch mit der vorhandenen Studioausstattung aufzunehmen, das sei doch das Einfachste. Wir bekämen dann das Audiofile direkt nach dem Gespräch. Überhaupt ist die Atmosphäre eine besondere, was auch begründet, warum das Interview in der 2. Person Singular geführt wird.

Nach einem Begrüßungskaffee gehen wir in medias res.



Die Youtuber „Flying Pandas“, weil sie coole Slowmotion-Videos machen.
Eva, 7c.



Welchen Podcast hast du zuletzt selbst gehört?

Ich höre ja eigentlich in relativ viele Podcasts rein. Manche höre ich einfach aus Interesse, andere höre ich einfach, weil ich mir irgendwas davon verspreche, dass ich sie höre. Also der letzte Podcast, den ich gehört habe, war tatsächlich „Collinas Erben – Der Schiedsrichterpodcast“.

Ist er zu empfehlen?

Der ist zu empfehlen, wenn man sich für Fußball interessiert. Auf der einen Seite ist er so unpräzise, wie das eigentlich bei vielen Podcasts ist. Er hat auch eine gewisse Trockenheit, die aber auch wunderbar zum Thema passt.

Was meinst du mit Trockenheit?

Showmanship ist immer schön, aber man kann es halt auch übertreiben. In den Massenmedien ist das einfach das Einzige, was zählt. Es geht nur noch um die Show, was dann aber auch dazu führt, dass die Leute auch gar nicht mehr normal reden. Ich habe nichts gegen Show, aber man kann, finde ich, Show machen, aber auch trotzdem noch irgendwie bei sich selber sein. Das ist so ein Panzer, den man sich dann auch irgendwann anlegt und den man dann auch irgendwann nicht mehr richtig abgelegt bekommt. Und das ist eine der schönen Sachen in der Podcastlandschaft, dass das da einfach noch nicht so ist.

Wir leben in einer Zeit, in der alles im Überfluss visualisiert ist. Du setzt nach wie vor auf das altbewährte Wort. Warum verzichtest du auf Visualisierung?

Einerseits gibt es gute Anwendungen für Visualisierung. Auf der anderen Seite finde ich auch, dass häufig diese Visualisierung ein bisschen zum Selbstzweck wird. Bestes Beispiel ist immer die Tageschau: die Arbeitslosenzahlen. Was sehen wir? War-

teschlangen vor dem Arbeitsamt, Leute hinter dem Tresen, ein Schwenk über das Arbeitsamtlogo und so weiter. Immer dasselbe Bild! Das Bild trägt überhaupt nicht dazu bei, irgendetwas zu transportieren. Sehr häufig ist es einfach nur Begleitmaterial, nichtssagende Geschichten. Wo man komplizierte Sachverhalte schildern muss, und man eben das Bild nicht hat, ist man auch ganz anders gefordert, seine Sprache anzupassen. Man muss auf einmal Bilder erzeugen im Kopf, ohne wirklich Bilder zeigen zu können. Sehr häufig gibt es eben auch einfache Zusammenhänge, die man eben sehr viel plastischer beschreiben kann.

Wenn du von Radio sprichst, sprichst du dann von Audioveröffentlichungen im Internet oder auch noch vom klassischen UKW?

Ich denke, es ist ein Fehler, wenn man Technik und Inhalt miteinander vermischt. Das hat zwar viel miteinander zu tun, aber es sind halt zwei verschiedene Dinge. Und ich glaube, das ist auch so ein Problem, was die alte Radiobranche hat. Keiner, der jetzt hier irgendwie bei Welle Brandenburg sitzt, sendet im Kopf für einen Hörer, der in Kalifornien arbeitet. Podcaster machen das sehr wohl. Ich finde, Radio hat viele interessante Entwicklungen vorangebracht, das man einfach kopieren möchte. Es gibt aber auch viel, was man nicht unbedingt kopieren möchte. Allein das Versenden dieses Audiosignals erfordert eine so teure, weitläufige Infrastruktur. Damit hast du einen extremen Minutenpreis in deiner Produktion. Mit der Einführung von Podcasting fielen einfach viele Zwänge weg. Auf einmal war das weltweite Verteilen, auch Live-Streaming, einfach billig. Die Länge spielt auch keine Rolle. Und in dem Moment darf derselbe Inhalt sich ganz anders entfalten und diese Zwänge fallen weg. Ich kann mich einfach auf das konzentrieren, was für mich eigentlich Radio ist.

“NDR-Info“ (Radio). Man kann diesen Sender zum Frühstück hören und danach über alle wichtigen Nachrichten des Tages informiert sein.

Lea Malik, S4

Was ist der Unterschied zwischen dem klassischen Radio- und dem Podcasthörer?

Die Podcasthörer hören das ganz anders. Sie hören das nicht in einem Weg. Die verteilen sich so eine Vierstundensendung dann halt auf zwei Wochen. Man hört dann auch etwas noch mal, manche Sendungen werden auch mehrfach gehört. Verpasst man bei UKW irgendwas, kann man nicht zurückspulen. Das ändert sich dadurch, dass auch Radio über Podcasting verteilt wird, das erlaubt dann auf einmal aber auch wieder eine ganz andere Nutzung. Da sieht man dann ganz genau, wie sehr man eben unterscheiden muss zwischen Inhalt und Auslieferungsmedium.

Wie hat sich der Medienkonsum verändert?

Das Internet hat gezeigt, dass es perfekt ist, neue gesellschaftliche Gruppenbezüge herzustellen, die vollkommen entkoppelt sind von den hierarchischen Medienmodellen. Egal ob Radio oder Fernsehen, dieses „große Sender mit viel Reichweite definieren, was populär ist“ – it's over! Jetzt ist entscheidend, was im Internet groß ist und was sich da positionieren kann. Ein weiterer Grund für den öffentlichen Rundfunk, da ganz schnell in die Spur zu kommen, weil sie das sonst einfach verlieren. Sie verlieren ihre Relevanz, weil sie dort nicht präsent sind.

Wie stehst du zum Angebot der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten?

Die Idee von öffentlichem Rundfunk finde ich einfach super! Wenn man das nicht hätte, müsste man das eigentlich gleich erfinden. Das war einfach eine großartige Idee, zumal ja auch der Rundfunk wie auch das Fernsehen diesen Anspruch der Bürgerbildung hat. Das sind eigentlich ähnliche Züge, wie man sie jetzt auch im Podcasting findet. Auch hier steht erst mal der Dialog, die Debatte, die Diskussion im Mittelpunkt. Dass Deutschlandfunk und andere öffentlich-rechtliche auch auf Podcasting gehen, dass war für mich von Tag 1 an klar. Ich finde, dass ist immer noch absolut unterentwickelt und die verstehen überhaupt gar nicht, welche Chancen darin liegen.

Was genau ist für dich noch unterentwickelt?

Es ist ja dieses Drama, dass wir diesen absurden Druck der privaten Medienlandschaft haben, was ich ja für absoluten Schwachsinn halte. Öffentlicher



Rundfunk ist einfach erforderlich und er ist halt genauso auf UKW-Frequenzen erforderlich wie im Internet. Auch da muss man wieder Inhalt, Auftrag und Medium trennen, das ist im Internet nichts anderes. Und wenn das Internet das Universalmedium des 21. Jahrhunderts ist, auf dem sich einfach alles finden lässt, dann haben die da genauso auch zu sein und zwar ohne irgendwelche Einschränkung.

Da merkt man so richtig, wie alte Menschen keine Checkung hatten, was die Dimension des Internets eigentlich ist. Dieser Kuhhandel mit den sieben Tagen ist wahrscheinlich der größte Fehler, den der öffentliche Rundfunk jemals mit sich hat machen lassen. Das wird irgendwann fallen müssen. Und natürlich gibt es da tausend Fragen: Copyright, Vergütung und Verträge, ja, meinetwegen. Aber am Ende werden wir besser dastehen, wenn sich das gewandelt hat.

Du bietest all deine Podcasts kostenlos zum Download an. Wie ist dein Geschäftsmodell? Lässt sich mit Podcasting Geld verdienen?

Ja, klar kann man mit Podcasts Geld verdienen. In meinem Fall ist es ja so, dass ich vor allem viele Spendeneinnahmen habe. Das ist eine ganz tolle und beneidenswerte Situation, die einfach auch sehr viel damit zu tun hat, dass ich von Anfang an auch dieses Projekt als ein Community-Projekt angesehen habe. Das heißt, ich habe durch meine ganzen Produktionen bewusst in so eine bestimmte Community hineinproduziert, die ich kannte, die ich einzuschätzen in der Lage war, mit den typischen Vorteilen, die man immer so hat, wenn man aus der Computerszene herauskommt. Darüber hinaus mache ich auch noch Auftragsarbeiten. In dem Moment, wo irgend-

welche NGOs oder Firmen entdecken, Podcasting ist ja ganz interessant und könnte ein wertvolles Mittel sein, werde ich eben auch gefragt und das ist dann auch ein Einkommen.

Würdest du sagen, dass du mit deinen Podcasts und dem Podlove-Projekt das Ziel verfolgst, eine Audiothek, in Anlehnung an eine Bibliothek, zu erschaffen, um Wissen, Thesen und persönliche Meinung auf Abruf recherchierbar zu machen?

Ja, auf jeden Fall! Was Podcasting ausmacht, ist Wissen und Unterhaltung. Dieser Begriff „Edutainment“ greift manchmal ganz gut. Auf der einen Seite versucht man das unterhaltsam rüberzubringen und sich nicht immer zu ernst zu nehmen. Auf der anderen Seite will man aber auch wirklich einfach mal Fakten auseinanderklamüsern und im Idealfall, wenn man über bestimmte Themen redet, auch zeitlos abliefern. Und diese ewige Verfügbarkeit von Podcasts und Recherchierbarkeit schafft natürlich im Prinzip genau so eine Bücherwand, aus der man sich dann jederzeit solche Audiobeiträge wieder rausnehmen kann.

Wie wird man Podcaster und was braucht man dazu?

Das Wichtigste ist: man muss etwas im Kopf haben, was man sich entweder erarbeiten will oder was ohnehin schon das eigene Hobby, die eigene Stärke ist und wo man gegebenenfalls sich verbessern oder vernetzen möchte. Und in das Feld geht man dann einfach rein. Man versucht, darum eine Sendung zu machen, quasi für so Leute wie man selbst. Wenn man sich in irgendwas reinbeißt, dann ist die Wahrscheinlichkeit, dass es andere Leute gibt, die das auch

tun wollen, relativ hoch. Das heißt, das sind die Fragen, die man sich stellen sollte. Mag ich Sprechen? Bin ich bereit, zu erlernen, ganze Sätze zu sprechen? Und dann kann man auch loslegen. Und dann kann man sich über Technik Gedanken machen. Man kann eine Menge lernen. Das ist für mich die größte Befriedigung, dass ich lerne. Aber man muss zumindest immer diese Bereitschaft haben, zu lernen und offen zu sein für anderer Leute Argumente, Geschichten und Sichtweisen und Erfahrungen. Podcasting ist auch eine technische Herausforderung. Ich finde aber am interessantesten, dass man sich in Gesprächskultur baden kann. Man kann mit interessanten Leuten über interessante Dinge reden.

Kannst du dir einen Einsatz von Podcasts in der aktuellen Schullandschaft vorstellen?

Oh ja, na klar! Es gibt so viele Dinge, die man eigentlich gerne wissen möchte und interessant sind an der Schule. Reiner Informationsbedarf: Veranstaltungen, die passieren werden und Veranstaltungen, die passiert sind. Die kann man vorher, die kann man nachher beleuchten. Maßnahmen, neue Lehrer vorstellen, Änderungen im rechtlichen Rahmen, Schulpolitik, wenn sich irgendwas getan hat. Schwierige politische Debatten. Wenn ich nur anfangen, darüber nachzudenken, ist das Themenspektrum so breit. In dem Moment, wo man dann auch die Lehrer, auch die Mitarbeiter oder einfach nur die Schüler mit reinholt und da die Diskussion fördert, wird man einfach merken, dass gefühlte Abstände zu bestimmten Leuten gar nicht so groß sind. Schule ist einfach so ein weites Feld. So eine Podcast-AG muss sich darüber Gedanken machen, wie sie ihre Schulaufgaben noch irgendwie machen kann, es gibt so viele Themen, die man da bespielen könnte.



„The Purge“, weil dieser Film ein in der Öffentlichkeit umstrittenes Thema aus einem positiven Blickwinkel beleuchtet.

Alex Nassonov, S4

Auf die Mattscheibe!

Der Durchblick recherchierte einen Nachmittag beim Hamburg Journal des NDR, um herauszufinden, wie es ein Beitrag eigentlich in die Nachrichten schafft.



Station 1: Die Konferenz

Bei der Redaktionskonferenz wird besprochen und entschieden, über welche Themen Beiträge erstellt werden sollen.

Bei der Sendung „Hamburg Journal“ im NDR geschieht das an diesem Tisch auf der linken Seite.

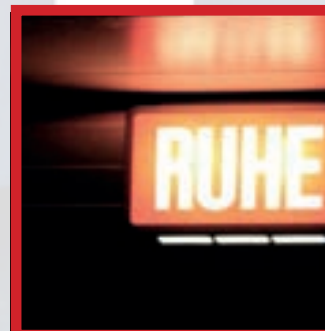
Ist das Team wieder zurück, wird das aufgenommene Material in ein spezielles Mediasystem eingespielt und gespeichert. Im Schnitt erstellen dann der Cutter und der Autor gemeinsam das Stück, also den Beitrag, allerdings noch ohne den Text, den der Autor über das Video spricht.

Station 4: Der Schnitt



Station 5: Vier-Augen-Prinzip

Bevor der Autor seinen Text einspricht und der Beitrag endgültig gemischt wird, prüft und nimmt der zuständige Redakteur im Vier-Augen-Prinzip, also gemeinsam mit dem Autor, das Stück ab.





Station 2: Die Vorüberlegung

Nachdem die Redaktion sich für das Thema entschieden hat, muss sich der Autor überlegen, wie er den Beitrag aufbauen will und welche Bilder und O-Töne er dafür braucht.

Im Anschluss geht das Team, meist bestehend aus Autor, Kamera- und Tonmann, an den Ort des Geschehens. Dort nimmt das Team alle Bilder und O-Töne auf, die der Autor für den Bericht brauchen kann.



Station 3: Aufnahme vor Ort



Station 6: Der Beitrag geht auf Sendung

Ist der Beitrag überprüft und der Ton gemischt, wird der Beitrag übertragen. Aus der Regie heraus wird er dann an der vorher ausgesuchten Stelle eingespielt und wir können ihn dann zu Hause sehen.

Ich will irgendwas mit Medien machen!

Häufig hört man diesen Satz aus den Kehlen junger Menschen, gerade an einer solch medienaffinen Schule, wie es das Lerchenfeld ist. Doch wie kommt man „in die Medien“? Der Durchblick sprach mit Menschen, die es wissen müssen, schließlich arbeiten sie bereits im Mediensektor.

Berufsbezeichnung

Redaktionsassistentin

Meine Aufgabe ist

- Dispositorische, administrative, senderrelevante Tätigkeiten (Bebildung der Nachrichten, Vorschnitt des Vorspanns, Honorare erstellen)
- Betreuung von Magazinsendungen

Mein Werdegang nach dem Abitur / Wie ich wurde, was ich bin

- Auslandsjahre
- Studium der Gebärdensprachen, Psychologie und Erziehungswissenschaften an der Uni Hamburg
- Während des Studiums: Freie Mitarbeiterin bei ARD und NDR
- Dann selbstständig für das „Gebärdenwerk“

Einen Tipp für alle, die diesen Beruf ebenfalls ausüben möchten

- Mit Stress und Zeitdruck umgehen können
- Spaß und Freude daran haben, täglich neue Herausforderungen anzunehmen
- Keine Scheu davor, neue Lösungswege zu suchen und zu finden
- Fähigkeiten in Kommunikation und Organisation



Margarete Väth



Kristina Gruse

Berufsbezeichnung

Journalistin

Meine Aufgabe ist

Reporterin für NDR „Lust auf Norden“;
Nachrichtensprecherin beim NDR „Hamburg Journal“

Mein Werdegang nach dem Abitur/Wie ich wurde, was ich bin

- Studium der Diplom Sportwissenschaften (Schwerpunkt Medien) an der DSHS Köln
- Volontariat bei N24
- Live-Reporterin und Redakteurin für N24/Sat1/Pro7
- Kurze Zeit beim MDR in Sachsen
- Dann NDR in Hamburg

Einen Tipp für alle, die diesen Beruf ebenfalls ausüben möchten

Geduld... und nicht aufgeben :-)

„Qualität setzt sich durch“ hat mir mal jemand gesagt.



Susanne Schoeppner

Berufsbezeichnung

Multimedia-Redakteurin

Meine Aufgabe ist

Unterhalten auf multimediale Weise. Das heißt: Ich recherchiere, schreibe, drehe Videos und organisiere die Webseiten in den Bereichen „Unterhaltung“ für den Bayerischen Rundfunk und Das Erste.

Mein Werdegang nach dem Abitur / Wie ich wurde, was ich bin

- Nach der Schule studierte ich Literatur-, Kultur-, und Medienwissenschaft. Parallel machte ich bereits viele Praktika (Zeitung, Radio, TV) und arbeitete als freie Mitarbeiterin bei der Zeitung.
- Nach dem Studium absolvierte ich ein Multimedia-Volontariat. Da war ich ein Jahr bei Radio RPR1. und ein Jahr bei der Rhein-Zeitung. Damit ich nun ungebunden und flexibel arbeiten kann, habe ich mich nach dem Volontariat selbstständig gemacht.

Einen Tipp für alle, die diesen Beruf ebenfalls ausüben möchten

Unbedingt durchhalten und an sich glauben! Die Medienbranche ist keine einfache und es kann schon einmal etwas länger dauern, bis man an sein Ziel kommt. Das sollte aber niemanden entmutigen, seinen Traumberuf, wenn er das ist, zu verfolgen.

Berufsbezeichnung

Fernsehredakteurin

Meine Aufgabe ist

- Planung von Beiträgen
- Besprechung der Beiträge mit den Autoren
- Abnahme der Beiträge

Mein Werdegang nach dem Abitur / Wie ich wurde, was ich bin

- Hochschulstudium: Germanistik, Romanistik und Politik
- Volontariat beim NDR

Einen Tipp für alle, die diesen Beruf ebenfalls ausüben möchten

- Offen sein für Menschen und Themen
- Hartnäckig und zielgerichtet sein
- Sich etwas zutrauen
- Kritisch nachfragen und sich nicht aufs Glatteis führen lassen



Silke Schmidt

Berufsbezeichnung

Journalist/Autor

Meine Aufgabe ist

Ich „mache“ Filmbeiträge für das NDR „Hamburg Journal“

Mein Werdegang nach dem Abitur / Wie ich wurde, was ich bin

- Studium der Geschichte und Politikwissenschaften an der HU Berlin
- Am Ende des Studiums: Praktika bei Berliner Morgenpost, rbb radioeins, rbb Abendschau
- Im Anschluss: Freie Mitarbeit bei der Berliner Morgenpost
- Programmvolontariat beim NDR

Einen Tipp für alle, die diesen Beruf ebenfalls ausüben möchten

Praxis, Praxis, Praxis! Praktika bei Medien, bei denen man auch was selbst machen kann (Zeitungen, kleinere TV- und Radiostationen). Das Ziel: freie Mitarbeit



Sebastian Eberle



Jens Riewa

Berufsbezeichnung

Sprecher, Moderator, Journalist

Meine Aufgabe ist

- ON-Air Sprecher ARD-aktuell
- Moderator Hamburg Journal
- OFF-Sprecher NDR

Mein Werdegang nach dem Abitur / Wie ich wurde, was ich bin

Nach der Armee (Wehrdienst gab es da noch) Studium an der Verkehrshochschule Leipzig (Flugsicherungsingenieur), dann Radio in Berlin, dann Fernsehen in Hamburg.

Einen Tipp für alle, die diesen Beruf ebenfalls ausüben möchten

- Gute Empathie
- Hohe Stressresistenz
- Bereitschaft zum Schichtdienst
- Neugierde auf Menschen und das, was sie machen
- Das Vermögen, Kompliziertes einfach zu erklären
- Und: Liebe zum Job



Thomas Kern

Berufsbezeichnung

TV Producer/Regie

Meine Aufgabe ist

- Bindeglied zwischen Redaktion und Produktion
- Leiten der Sendungen

Mein Werdegang nach dem Abitur / Wie ich wurde, was ich bin

- Ausbildung zum Mediengestalter
- Arbeit als Kameramann, Cutter und Bildmischer für RTL, SAT1, ARD und ZDF

Einen Tipp für alle, die diesen Beruf ebenfalls ausüben möchten

- In Stresssituationen einen kühlen Kopf behalten
- Durchsetzungskraft und Teamfähigkeit
- Flexibilität bei Arbeitsort und -zeit

„Denken ist wie Googeln, nur krasser!“¹

Über Schule im digitalen Wandel

Text: Thomas Spahn

Bildung würde an Qualität verlieren, Schülerinnen und Schüler² würden weniger in der Schule lesen, Bilder schwierige Texte im Unterricht verdrängen. So die vielfache Reaktion auf die verbreitete Einführung eines neuen Mediums in deutschen Klassenzimmern – des Overheadprojektors in den 1970er Jahren. Heute sind OHP, Kreidetafel und (reales) Geodreieck für manchen zu Symbolen eines Unterrichts von gestern geworden. Nur mit interaktiven Whiteboards, mächtigen WLANs, mit Tablets, Notebooks und möglichst wenig Papier sei ein zeitgemäßer Unterricht denkbar. Brauchen wir im gegenwärtigen digitalen Wandel also auch ein Lernen 2.0? Und was heißt eigentlich digitaler Wandel?

Leben in Digitalien

Technische Entwicklungen, meist als Fortschritt wahrgenommen, haben seit jeher das Leben und Zusammenleben von Menschen beeinflusst. Die Auswirkungen der Digitalisierung, vornehmlich des Aufstiegs des Internets und World Wide Webs zum Massenmedium mit der Veröffentlichung des ersten grafikfähigen Browsers 1993, sind zweifelsohne groß. Die Bedeutung dieser Digitalen Revolution, begonnen mit der Erfindung des Mikrochips, wird oftmals mit der Bedeutung einer anderen Medienrevolution verglichen, der Erfindung des modernen Buchdrucks im Übergang von Mittelalter zur Neuzeit. Tatsächlich haben sich viele Eckpfeiler des modernen Lebens – in unserem unmittelbaren Alltag und weit darüber hinaus – in Digitalien gewandelt und sind im stetigen Wandel begriffen. Hier nur einige ausgewählte Beispiele:

- sekundenschneller Zugriff auf Informationen und Wissen im WWW;
- Erweiterung der Lebenswelt durch soziale Netzwerke;
- ständige Erreichbarkeit durch Handys;
- mobile Verfügbarkeit großer Datenmengen (Fotos, Videos, ganze Bibliotheksbestände, ...) in der Hosentasche auf dem Smartphone und anderen Speichermedien;
- Vermischung privater und beruflicher/ schulischer Angelegenheiten, u.a. aufgrund oft identischer Geräte und Kommunikationswege (Laptop, Smartphone, E-Mail);

- Katalysator für die fortgesetzte Globalisierung inkl. Verstärkung unterschiedlicher Entwicklungsgrade (sog. digital divide: 2014 hatten ca. 2,6 Mrd. Menschen auf der Erde Zugang zum WWW, aber ca. 4,6 Mrd. Menschen nicht);
- zahlreiche weitere politische Auswirkungen, etwa in den Feldern Datenschutz, Privatsphäre, politische Partizipation.

Medien, insbesondere digitale Medien, sind Teil unseres Alltags in beinahe allen Bereichen. Will man dies nicht, braucht es vielfach bereits eine bewusste Gestaltung von Freiräumen, z.B. „Handyfasten“ bei Jugendlichen oder Verzicht auf mobilen oder wochenendlichen Abruf beruflicher E-Mails. Nicht nur Heranwachsende stehen vor der großen Herausforderung, mit der ständigen Erreichbarkeit, der Informationsflut und den vielfältigen Zerstreuungsoptionen umzugehen. Auch Erwachsene müssen bewusst entscheiden (lernen), wie sie mit diesen Optionen umgehen – nicht zuletzt auch als Vorbild für die Kinder und Jugendlichen, die einen selbstbestimmten Umgang mit den sie umgebenden Medien und deren Wirkungsmacht lernen müssen.

Lernen in Digitalien

Schule darf, das ist ganz klar, den digitalen Wandel nicht aussperren. Schule muss Angebote vorhalten, die die Lernenden beim Bewältigen der beschriebenen Herausforderungen unterstützen. Dies ist gegenwärtig besonders wichtig, da Kinder und Jugendliche heute mit Medien aufwachsen („digital natives“), die ihre Eltern erst während ihrer Ausbildungszeit oder ihres Berufslebens kennen gelernt haben („digital immigrants“).

Bei diesem Lernen über digitale Medien sollte Schule dann nicht stehen bleiben, wenn sie ihre Absolventen fit machen will für eine aktive und kritische Teilhabe an der Informationsgesellschaft. Die Schüler sollten auch mit und in digitalen Medien lernen. Dies tun sie etwa, indem sie Gedichte im Deutschunterricht als Podcast vertonen, eigene Weblogs aufsetzen, Filme produzieren, im Geschichtsunterricht Wikipedia-Artikel analysieren oder im Informatikunterricht Webapplikationen programmieren.

Die „Edelstein-Trilogie“, weil die Autorin Kerstin Gier so lebhaft schreibt.

Nina Rottmann 7b

Dabei bietet es sich häufig an, das Lernen projektförmig zu organisieren. Auch „passiert etwas“ mit den Rollen der Lehrenden und Lernenden, da sich in nahezu jeder Lerngruppe ein Schüler findet, der medial kompetenter ist als der Lehrer. Dennoch führt der Einsatz digitaler Medien im Unterricht per se noch nicht zu einem veränderten Lernen in der Schule. Zudem, das zeigen alle bisherigen Erfahrungen wie auch der pädagogisch-didaktische common sense der Lehrpersonen, ist es nur in einem beschränkten Teil unseres unterrichtlichen Tuns überhaupt sinnvoll, sich für die Nutzung digitaler Medien zu entscheiden.

Das Primat der Didaktik bleibt natürlich unangetastet, selbstverständlich ist es, sage ich jedenfalls, für Konzentration und Verständnis förderlich, einen komplexen Text auf Papier vor sich zu haben, mit einem (analogen!) Stift in der Hand zu lesen und diesen dann im Unterrichtsgespräch gemeinsam zu deuten. Und ja, Kreidetafeln mögen „old skool“ erscheinen, doch offenbaren sich ein ganzes Bündel an Funktionalitäten und Vorzügen einem jeden, der einmal versucht hat, an einem interaktiven Whiteboard komplexe Mitschriften anzufertigen (oder: der einen Lehrer dabei beobachten durfte).

Einer ausgeweiteten Nutzung von digitalen Medien und des Internets im skizzierten reflektierten Sinne, die keinem modischen Hype erliegt, stehen leider an deutschen Schulen einige strukturelle Dinge im Wege. Während die technische Ausstattung mittlerweile recht passabel ist – mit dem neuesten Mac oder Smartphone wird Schule als öffentliche Einrichtung nie mithalten können –, scheitert es oft an der Wartung der Geräte oder datenrechtlichen Bestimmungen. So sind in den meisten anderen OECD-Staaten an einer Schule von der Größe des Lerchenfeld ein bis zwei IT-Experten in Vollzeit für die Instandhaltung der Geräte beschäftigt. So will die Stadt Hamburg bis 2016 ein kostenloses WLAN in der Innenstadt vorhalten, untersagt aus (durchaus nicht unberechtigten) Datenschutzerwägungen jedoch den WLAN-Betrieb an seinen Schulen. Vor allem fehlt es aber häufig daran, den Lehrern genügend Zeit im Unterrichtsalltag zu verschaffen für die zeitintensive Einarbeitung in die Handhabung der Geräte sowie sinnvolle Unterrichtskonzepte.

1 Zitat des Designers vanBolle, siehe eine Facebook-Gruppe dazu: <https://www.facebook.com/denkenistwiegoogeln> [Letzter Zugriff: 22.01.2015].

2 Im Folgenden mache ich Gebrauch von der Errungenschaft des „generischen Maskulinums“ zur Bezeichnung von männlichen, weiblichen und anderen Angehörigen einer Gruppe.



Und wir am Lerchenfeld so?

Wir am Gymnasium Lerchenfeld sind, so meine ich, sehr gut aufgestellt für die Herausforderungen im Bereich Medienbildung. Das Lernen mit, über und in digitalen Medien spielt seit fast einem Jahrzehnt eine große Rolle im Bereich Audiovisuelle Medien (AvM) und auch bereits im Unterricht vieler anderer Fächer. Seit dem letzten Jahr unterrichten wir in verschiedenen Jahrgangsstufen die frisch erstellten Module des Hamburger Medienpasses. Die Fächer AvM und Informatik sind als Wahlpflichtfächer in der Mittelstufe und als wichtige Fächer in zwei Profilen mit einem Medienschwerpunkt in der Oberstufe wählbar („Medien und Gesellschaft“ / „MINT – Technik und Wissen“). In Zukunft wollen wir den Unterricht mit digitalen Medien noch stärker im Fachunterricht verankern und zu diesem Zweck ein aktuelles Mediencurriculum erarbeiten. So werden dann beispielsweise für das Fach PGW in der Mittelstufe die Module „Urheberrecht“, „Informationsrecherche“, aber auch „Zeitungslesen“ auf dem Programm stehen. Seit diesem Schuljahr werden verstärkt schulinterne Fortbildungen zu vielzähligen Medienthemen angeboten.

Auch die Ausstattung an unserer Schule ist, wenn es auch auf den ersten Blick nicht immer so scheinen mag, überdurchschnittlich gut. Die Bereiche, in denen es der Optimierung bedarf, sind identifiziert und werden bereits angegangen. Das gilt übrigens auch „hinter den Kulissen“, wenn dieser selbstkritische Blick erlaubt sei: Die so erfreulich ausgeprägte und offene Zusammenarbeit des Lehrerkollegiums ließe sich noch viel schlanker organisieren, würden wir digitale Werkzeuge vermehrt zeitgemäß nutzen. Da sind wir dran...



Ein Ort zum Lesen und Verweilen

Text: Sascha Lafon

Das Lerchenfeld freut sich über die Eröffnung der neuen Bibliothek

Das Wort Bibliothek stammt aus dem Griechischen und bedeutet wörtlich übersetzt „Buchbehälter“. Hört man nun davon, dass es einen neuen „Buchbehälter“ im Untergeschoss der Schule gibt, klingt das erst einmal nicht nach einem Grund zum Feiern. Doch wer sich seit der Eröffnung aufgemacht und die neue Einrichtung der Schule angesehen hat, merkt sofort, dass das, was hier entstanden ist, nicht einfach ein „Buchbehälter“ ist. Es ist viel mehr, ein Kleinod, über das sich die Schule freuen kann.

Maßgeblichen Anteil daran, dass im unscheinbaren Untergeschoss des Lerchenfeld ein wunderbar eingerichteter Raum mit einer breiten Auswahl an Büchern, Computerarbeitsplätzen und Lesecke entstanden ist, hat die Lehrerin Katharina Völcker-Lesaar. Seit mehr als einem Jahr baute sie diese neue Einrichtung des Lerchenfeld auf. Große Unterstützung erhielt sie dabei von engagierten Eltern und Schülern, die fleißig die Bücher etikettierten, sortierten und in das System einpfl egten, um so einen reibungslosen Start zu ermöglichen. Auch die Hausmeister Herr Broksch und Herr Mundsahl unterstützen das Projekt mit Manpower.

Über Bücherspenden großer Jugendbuchverlage freuten sich alle Beteiligten, da sie den Bestand der Bibliothek ergänzten. Auf die Frage, ob denn nun schon alles vorhanden sei, findet Frau Völcker-Lesaar eine klare Antwort: „Nein! Bücher hat man nie genug. Darum freuen wir uns über alle, die eine Buchpatenschaft übernehmen. Einige Sachbücher und



Bilder: Sascha Lafon, Katharina Völcker-Lesaar

„Yu Gi Oh Karten“, weil man sie sammeln und mit ihnen spielen kann.

Mats Dahlmann 6b



Lernhilfen im durchschnittlichen Wert von 12,95 Euro und gebundene Jugendbücher im Wert ca. 16,99 Euro stehen noch auf unserer Wunschliste, um den Schülerinnen und Schülern interessante und aktuelle sowie hilfreiche Lektüre bieten zu können.“ Wer sich gern als Buchpate einbringen möchte, findet alle Informationen auf der Homepage (www.gyle.de/schulleben/bibliothek).

Vielfältige Interessen werden durch die Auswahl der Jugendbücher abgedeckt. Verschiedene Themenbereiche strukturieren das Angebot. „Mystik und Fantasie“ bietet neben „Liebe“, „Krimi“, „Abenteuer“ und „Freundschaft“ die größte Auswahl.

Doch nicht nur aktuelle und klassische Jugendbücher sind ausleihbar. Auch Lernhilfen und Nachschlagewerke finden den Weg in die Regale. „Die Bibliothek soll nicht nur Raum auszuleihender Bücher sein, sondern auch ein Ort zum Lesen, Lernen und Verweilen. Dafür haben wir neben Computerarbeitsplätzen auch eine Lesecke und einen Gruppenarbeits Tisch eingerichtet“, sagt Frau Völcker-Lesaar. Wer die Bibliothek bereits betreten hat, konnte sich davon überzeugen.

Wer nun Bücher aus der neuen Bibliothek ausleihen möchte, kann dies immer mittwochs in der 6. und 7. Stunde. Alles, was man dafür braucht, ist ein Bibliotheksausweis, den man mit einem Formular beantragen kann, das es sowohl als Download auf der Homepage der Schule als auch in Papierform vor der Bibliothek gibt.

Wie alles begann



Mehr Infos
findest du hier

TIPPS

DIE GOLDENE REGEL FÜR PRÄSENTATIONEN
Open Office, Microsoft Powerpoint oder Prezi: Deine Folien sind nur mediale Unterstützung deines Vortrags. Der Inhalt steht immer im Vordergrund!

DEIN VORTRAG
Beziehe die Folien in deinen Vortrag ein. Zeige auf Bilder, Statistiken oder Stichworte. So wirkt dein Vortrag lebendig und professionell.

Präsentationen leicht gemacht

Text: Eylül Tufan

Jeder von uns muss irgendwann eine Präsentation halten. Egal, ob ein Referat in der 7. Klasse oder eine Präsentationsleistung in der Oberstufe: Es gibt dabei einiges zu beachten, damit du einen gelungenen Gesamtvortrag ablieferst.

PPT, aber wie?



Einsatz von Bildern
Achte auf:

- Dosierung
- Größe
- Qualität

PPT, aber wie?

- **Fette Buchstaben**
So kannst du deine Stichworte mehr gewichten
- *Kursive Buchstaben*
So kannst deine Stichworte kenntlich machen
- **Einrückungen**
So kannst du deine Stichworte gliedern

PPT, aber wie?

- **Zahlen, die man sich gut merken kann**

statt 387.921
circa 390.000

PPT, aber wie?

- **Hyperlinks:**

<http://www.gyle.de/>

TIPPS

6x6
Grundsätzlich gilt: höchstens 6 Zeilen mit jeweils 6 Worten. Reduziere deine Informationen auf das Wichtigste. Durch verschiedene Schriftgrößen und -arten, Einrückungen und sowohl kursiven wie auch fetten Buchstaben kannst du deine Stichworte ordnen und gewichten.

HYPERLINKS
Du möchtest Seiten im Internet aufrufen? Integriere die Links als Hyperlink in deine Präsentation. So sparst du Zeit und dein Vortrag wird nicht unterbrochen.

Die Buchreihe „Warrior Cats“, weil diese Bücher unglaublich spannend, aufregend und sehr gut erzählt sind.

Celina Lehmann 7b

DIE GLIEDERUNG
Mache deinem Zuhörer nicht nur am Anfang deiner Präsentation, sondern auch auf den Folien deutlich, an welcher Stelle der Präsentation du dich befindest.

WENIGER IST MEHR
Achte bei der Gestaltung deiner Folien darauf, nicht zu viele Effekte und keine grellen Farben zu benutzen, da sonst deine Präsentation unseriös wirkt.

BILDER
Achte bei deiner Bildauswahl auf die Dosierung. Setze Visualisierungen passend ein und achte auf Qualität und Größe der Bilder.

Hilfreiche Links rund um die Internetrecherche

Diese Seiten im Netz können euch bei eurer Internetrecherche helfen – und bieten eine Alternative zu Wikipedia und google.

[BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG WWW.BPB.DE](http://www.bpb.de)

Informationen und Hintergrundwissen, sowie Statistiken und Fakten zu diversen politischen und geschichtlichen Themen.

[STATISTISCHES BUNDESAMT WWW.DESTATIS.DE](http://www.destatis.de)

Statistiken, Zahlen und Fakten zu verschiedensten geschichtlichen, politischen, wirtschaftlichen Themen u.a.

[WWW.FRUSTFREI-LERNEN.DE/](http://www.frustfrei-lernen.de/)

Erklärungen und Übungen für fast alle Schulfächer.

[SUCHMASCHINEN FÜR SCHÜLER](#)

Blinde Kuh Suche <http://www.blinde-kuh.de/>

Frag Finn <http://www.fragfinn.de/kinderliste.html>

Was ist was <http://www.wasistwas.de/>

[FREIE PRÄSENTATIONS-ANWENDUNGEN](#)

Apache Open Office <http://www.openoffice.org>

Libre Office <http://de.libreoffice.org>

AUF TECHNIK IST KEIN VERLASS
Exportiere deine Präsentation in ein gängiges Dateiformat. Hier bietet sich das *.pdf-Format an. So hast du eine Sicherheitskopie, falls doch noch etwas schiefgehen sollte.

MASTERFOLIEN
Um deiner Präsentation mit Microsoft Powerpoint oder Open Office ein einheitliches Layout und Design zu verpassen, solltest du Masterfolien erstellen.

ZAHLEN UND FAKTEN
Veranschauliche Zahlen durch Bilder oder Vergleichsgrößen. Verwende Zahlen, die man sich gut merken und lesen kann, um es deinem Zuhörer leichter zu machen, dir zu folgen.

Bilder:http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/7d/Bundesarchiv_B_145_Bild-F079099-0023,_G%C3%B6ttingen,_Schreibwarengesch%C3%A4ft.jpg

„Sportschau“ im Ersten, weil man die Zusammenfassungen aller Bundesligaspiele sehen kann.

Das Herz von St. Pauli zwischen Kult und Kommerz



Text: Dario Sormaz

Selten war die Distanz zwischen München und Hamburg größer. Am 05. November empfing der Rekordmeister den AS Rom in der Uefa Champions League. Der Rekordmeister hatte 70% Ballbesitz und gewann trotz 23 Torschüssen nur mit 2:0.

Die Bilder des Mittwochabends sind immer noch in unseren Köpfen, während wir am darauffolgenden Samstagmittag zum Millerntorstadion fahren. Allen braun-weißen Schalträgern in der U3 ist klar: Ein derartiges Offensivfeuerwerk wird der FC St. Pauli heute gegen den 1.FC Heidenheim nicht abbrennen. Vor der Partie steht der Hamburger Kultclub nur auf dem 17. Tabellenplatz der 2. Bundesliga und stellt gleichzeitig die schlechteste Defensive der Liga. Doch als wir den Vorplatz der Südtribüne und die unzähligen Fans in Totenkopf-Kapuzenpullovern erblicken, ist von Abstiegsangst und schlechter Stimmung keine Spur. Die Unterstötzer der „Boys in brown“ leben nicht von Spiel zu Spiel. Der Verein ist vielmehr ein Lebensgefühl. Jede Niederlage lässt sich durch ein paar Astras beschönigen. Doch die besondere Beziehung zum Club bleibt. Der FC St. Pauli ist anders!

Doch was macht dieses Anderssein aus? Wie viel Modernisierung und Anpassung kann das Image verkraften? Wie genau schlägt das Herz von St. Pauli?

Auch der Fußball bleibt von der Omnipräsenz neuer Medien und Technologien nicht unberührt. Am Millerntor läuft Werbung vermehrt auf LED-Wänden, der „Fanladen“ platzt aus allen Nähten und VIP Séparées trennen die gut Betuchten von den Fans mit Nietengürtel. Auch der Kultclub bleibt von der

Modernisierung nicht verschont.

Wir betreten mit unseren Presseausweisen das Stadion. Doch wo geht es zur Pressetribüne? „Das müssen Sie meinen Kollegen 100 Meter weiter fragen“, kriegen wir mehrfach zu hören. Flüchtig nehmen wir den Geruch von Bratwurst wahr, dann schließlich kann uns ein Ordner zum Presseraum geleiten.

Auf unseren Plätzen kam es dann hoch - das St. Pauli-Gefühl. Alles fühlt sich auf einmal vertraut und warm an. Genau das macht den Verein aus.

Zu jedem Heimspiel treffen sich verschiedenste Menschen verschiedenster sozialer Hintergründe, um mit ihrem Verein mitzufiebern. Auf der Gegengerade stehen Gymnasiallehrer neben Hafenarbeitern, Linke neben Liberalen und Anzugträger schwenken Che-Guevara-Flaggen. Im Millerntor sind alle gleich. Menschen aller Gesellschaftsschichten feuern lautstark ihr Team an. Selbst 2003/04, als der FC St. Pauli in der Regionalliga kickte und finanziell stark angeschlagen war, strömten über 17000 Fans ins Stadion und brachen damit selbst jeden Zweitligarekord.

Die Verbundenheit der Fans zum Verein ist überdurchschnittlich. Die selbstironischen, unangepassten, authentischen und kreativen Unterstötzer machen die Fankultur und die unnachamliche Liebe zum Kiezclub zur Lebensphilosophie.

Ohne die treuen Fans wäre der FC St. Pauli längst von der Bildfläche des Profifußballs verschwunden. Durch verschiedene Aktionen, etwa die „Retter“-T-Shirts, kamen über zwei Millionen Euro zum Erhalt des Vereins zusammen.

Verein und Fans haben zusammen schon unzählige Krisen gemeistert, daher ist der aktuelle Tabellenplatz aus Sicht der optimistischen Anhänger nur ein temporäres Loch.

Kurz vor Spielbeginn wird im Millerntorstadion die Vereinshymne des 1. FC Heidenheim gespielt. Wir rechnen mit einem Pfeifkonzert. Doch nichts passiert. Etwa 1200 Heidenheimer Fans, welche eine Anreise von 650 Kilometern in Kauf nahmen, halten ihre roten Schals in die Höhe. Die Anhänger des FC St. Pauli warten brav und tolerant, bis im Anschluss „Das Herz von St. Pauli“ gespielt werden. Begleitet von dem Gesang aus knapp 30000 Kehlen und „Hells Bells“ von AC/DC laufen die Mannschaften ein. Headbanging ist am Millerntor keine Seltenheit.

Nun war jene besondere Einheit zu erkennen. Alle Tribünen kochten, selbst aus den Logen hörte man raue Stimme brüllen. Die Kommerzialisierung scheint dem Verein offenbar nicht zu schaden.

Trotz des planlosen Auftritts der „Boys in brown“ waren die Fans bestens gelaunt. Auch der 0:1 Rückstand in der 26. Minute änderte wenig daran. Nur fünf Minuten später fiel das zweite Tor für die Süddeutschen. Ein kollektives Seufzen ging durchs Stadion. Pfiffe? Fehlanzeige!

In der Halbzeit wärmen wir uns im Presseraum auf und gönnen uns eine Stadionwurst. Bisher ist sie das größte Highlight seit dem Spielbeginn. Die Pause ist auch eine Gelegenheit, unsere Rechercheergebnisse aus der Tasche zu kramen.

Was hat es noch auf sich mit der Kommerzialisierung des FC St. Pauli? Zweifellos ist der Verein eine Marke. Der Totenkopf ist sein Markenzeichen und die Fankultur seine Essenz. Die Marke hat es auf den fünften Platz im bundesweiten Fanartikel-Verkauf gebracht. Nur der FC Bayern, Borussia Dortmund, Schalke 04 und der HSV erwirtschaften mehr Profit aus Merchandise. Der Britische Autor und bekennender St. Pauli Fan Nick Davidson merkt im „Spiegel“ an: „Es ist ein schmaler Grat zwischen sportlicher und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und der Wahrung der Ideale. Im Merchandising-Verkauf kann sich St. Pauli mit dem FC Bayern messen, auch in London oder New York laufen Leute mit dem Totenkopf-Pullium, ohne zu wissen, was der FC St. Pauli ist. Der Verein ist massiv kommerzialisiert. Aber die Fans haben immer noch Einfluss.“

Die neuen Erkenntnisse nehmen wir mit in die zweite Halbzeit. Doch der FC St. Pauli lässt sich kurz nach

der Halbzeit auskontern, Heidenheim erhöht auf 3:0.

Bei jedem anderen Verein würden spätestens jetzt zahlreiche Fans das Stadion verlassen. Der FC St. Pauli ist eben nicht irgendein anderer Verein. Die Partie bietet jede Menge Identifikationspotenzial. Wir alle erleben hin und wieder Rückschläge und Tiefpunkte. Doch als Einheit wird man alle Hürden meistern können. Gemäß dieser Lebenseinstellung singen die Fans munter weiter. Die Heidenheimer Fans singen kurz vor Ende der Partie „Oh wie ist das schön!“ Die St. Pauli Fans auf der Südtribüne stimmen mit ein nach dem Motto eines Toten Hosen Songs: „Euch gehört für jetzt das Glück. Wir schwören hiermit feierlich, wir holen es uns zurück!“



Spielerisch hat der FC Bayern fünf Tage zuvor einen Maßstab gesetzt, den der FC St. Pauli auch in 100 Jahren nicht erreichen wird. Das ist aber auch nicht der Anspruch. Von Niemandem! Vielmehr geht es darum, im Zeitalter der Modernisierung sein Gesicht zu bewahren. Trotz zahlreicher Veränderungen beim Kiezclub, etwa dem Stadionumbau, gelingt dem Verein der Spagat zwischen Kult und Kommerz außerordentlich gut. Das hat der Club allen voran seinen Fans zu verdanken. Auch wenn es heute keinen Sieg gab, verlassen die Fans das Stadion mit melancholischer Freude. Man jubelt für die Lebensphilosophie St. Pauli, nicht nur für Siege. Zurecht wird der Verein liebevoll „Freudenhaus der Liga“ genannt. Solange der Ball rund ist, ist der FC St. Pauli vor allem eines: anders!

„Es gibt nichts Albernere als ein Kochduell.“ Christian Rach im Interview

In einer der Redaktionssitzungen diskutierten die Mitglieder über das Fernsehen. Hier fiel auf, dass sich immer mehr TV-Formate mit den Themen Kochen und Gastronomie beschäftigen: The Taste, Der Restauranttester, Küchenschlacht oder Topfgeldjäger. Sie alle sind Beweis dieser Entwicklung. Das war für uns Grund genug, mit jemandem zu sprechen, der neben seinen Erfolgen als Gastronom in Hamburg auch durch seine Rolle im Fernsehen große Bekanntheit erlangte: Christian Rach.

Im Interview überrascht er uns mit seinem Blick auf die Fernseh-Koch-Formate.

Lieber Herr Rach, was haben Sie zuletzt für ihre Familie und sich gekocht?

Am Wochenende ein wunderbares Wok-Gericht mit Pak Choy, Schalotten, Knoblauch, frischen Champignons, abgelöscht mit Soja-Sauce und Mirin, dazu Soba-Nudeln aromatisiert mit einigen Tropfen geröstetem Sesamöl.

Wie hat es das Kochen zum TV-Inhalt und zu solch einem hohen Stellenwert gebracht?

Diese Frage kann man nicht 1:1 beantworten. Vermutlich sind 2 Faktoren entscheidend: Die Deutschen sind Reiseweltmeister und haben dann ab den 60er-80er Jahren ihre kulinarischen Eindrücke mitgebracht. Gleichzeitig kamen deutsche Köche in den 70er Jahren nach den Lehr- und Wanderjahren aus dem Ausland in die Heimat zurück und haben das erworbene Wissen in Deutschland verbreitet. Wir erkennen, dass Essen und Trinken mehr ist als reine Nahrungsaufnahme. Es gehört zu den kulturellen Ererungenschaften einer Zivilisation, die Einstellung zu Essen und Trinken hat sich in den 80er Jahren massiv geändert und ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Alles, was gesellschaftlich relevant ist, ist ein Thema für die Medien. Es werden sich Gesichter ändern, auch die Geschichten und die Inhalte, aber Kochen, Essen und Trinken ist als mediales Ereignis nicht mehr wegzudenken.

Warum ist Kochen Lifestyle?

Alles, was gesellschaftlich wichtig erscheint: Mode, Filme, Musik, Netzwerke und eben auch Kochen sind



Ausdruck eines Zeitgeistes und damit auch modischen Bewegungen, sprich Lifestyle unterworfen.

Wie wird man TV-Koch?

Das weiß ich nicht. Es gibt keine goldene Regel und ich bin auch nie TV-Koch geworden.

Spüren Sie durch Ihre Rolle eine besondere Verantwortung?

Generell sollte man in einem Gemeinwesen soziale Verantwortung übernehmen, im Kleinen wie im Großen. Das heißt der Mitarbeiter für die Firma, der Unternehmer für die Mitarbeiter. Und natürlich gilt das auch für Menschen, die im medialen Rampenlicht stehen. Wir können nicht mehr nur sagen: „die anderen...“.

Welchen TV-Koch oder welches Koch-Format sehen Sie am liebsten im Fernsehen?

„Der Herr der Ringe“, weil die Filme einen in eine andere Welt mitnehmen.

Anonym

In der Regel habe ich wenig Zeit, Fernsehen zu gucken und bin deswegen gar nicht auf dem Laufenden, wer, was oder wie von sich gibt oder brutzelt.

Sind TV-Köche moderne Helden?

In Deutschland ist die Bedeutung des Wortes „Helden“ schwierig und umstritten, warum sollte ein TV-Koch ein Held sein, nur weil er tätowiert ist und ein Ziegenbärtchen hat?

Das Duellformat scheint im Fernsehen besonders gut anzukommen. Gegen wen würden Sie gern im Koch-Duell antreten und warum?

Es gibt nichts Albernere als ein Kochduell. Man

sollte lieber gemeinsam kochen und dann genießen. Kochen hat nichts mit Western zu tun.

Ist diese Entwicklung der vielen Koch-Shows nicht auch gefährlich, weil sich dadurch zu viele Menschen zu einfach zum Gastronomen berufen fühlen?

Den alten Spruch: „Wer nichts wird, wird Wirt“ gibt es schon seit Jahrzehnten und resultiert nicht aus Koch-Shows. Es spiegelt eher die mangelnde Anerkennung und Bedeutung des guten Essens wider, Kochen kann ja jeder, auch der Dümme. Ich ergänze immer „Wer nichts wird, wird Wirt und dann wird's auch meistens nichts.“

Schulverein des Gymnasiums Lerchenfeld



GYMNASIUM
LERCHENFELD

Unsere Aufgabe
Die Förderung von Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums Lerchenfeld durch die Finanzierung besonderer Ausstattung.

Unsere Arbeit
Unter anderem finanziert der Schulverein

- DUDEN-Universal-Wörterbücher
- Trikots für unsere Fußball-Mannschaften
- Preise für Teilnehmer an schulischen Wettbewerben
- Sportgeräte für die Nachmittagsangebote
- Den „Durchblick“.

Unsere Finanzierung
Der Schulverein finanziert sich durch den Beitrag seiner Mitglieder und durch Spenden. Er dient gemeinnützigen Zwecken und ist auch vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt.

Werden auch Sie Mitglied
und unterstützen Sie damit
die Arbeit am Lerchenfeld!

Wir freuen uns auf Ihre
Unterstützung!



Schulverein des
Gymnasiums Lerchenfeld
Lerchenfeld 10
22081 Hamburg
schulverein@gyle.de

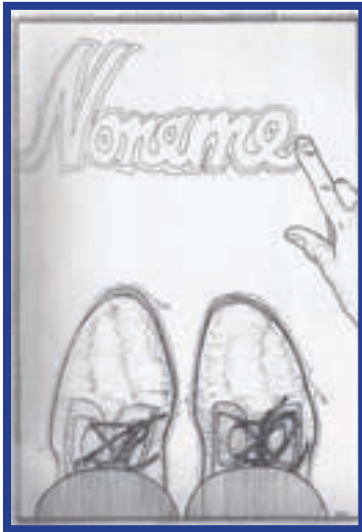
Die Fernsehserie „Star Trek Voyager“, weil sie in der Zukunft und im Weltraum spielt.

Anonym

Ein Grund zum Feiern!

Text: Dario Sormaz

Schul- und Schülerzeitungen haben am Gymnasium Lerchenfeld eine lange Tradition und sind genau wie unsere Kastanie kaum aus dem Schulleben wegzudenken. Wir haben für euch die Erfolgsgeschichte, die heute den Titel «Durchblick 30» trägt, zusammengestellt.



1970

Die «Noname» ist die erste Schülerzeitung der Schule. Sie wurde 1970 von Schülern gegründet, welche sich zu einer Redaktion zusammenschlossen. Die gesamte Schülerschaft wirkte mit Leserbriefen und kurzen Kommentaren mit.

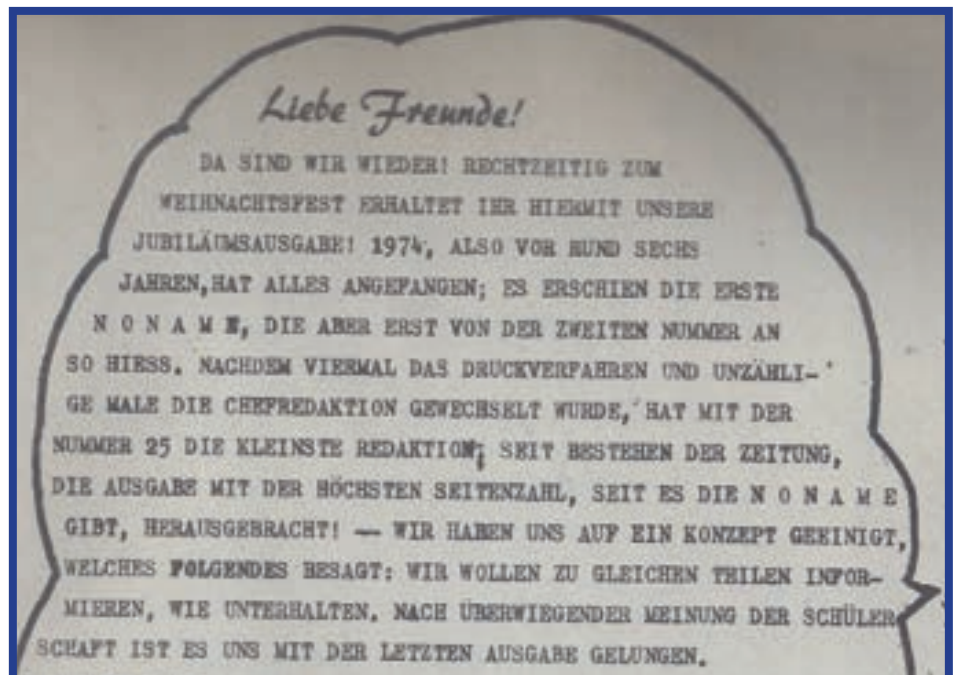
Wenige Projekte wurden durch derartig viel Teamwork über viele Jahre aufrecht erhalten. Der «Durchblick» kann sich an «Noname» definitiv ein Beispiel nehmen!



1980 ↓

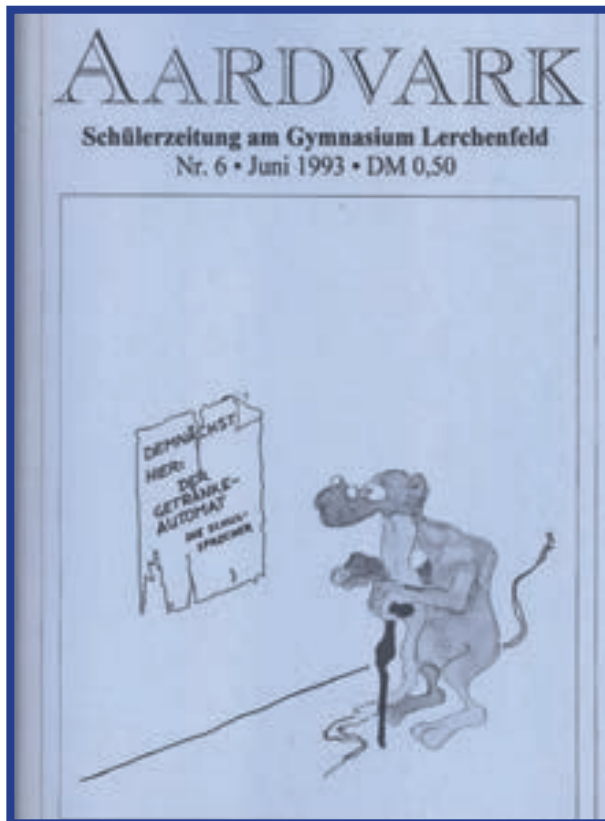
1985 ↑

Mitte der Achtziger löste „Opossum“ die „Noname“ ab. Die Schülerzeitung wurde hauptsächlich von Oberstufenschülern publiziert. Zu keinem anderen Heft passt der Ausdruck „Schülerzeitung“ so gut, da „Schimpfwörter“ und „Skandale“ beliebte Rubriken waren. Ursprünglich sollte „Opossum“ alle zwei Monate erscheinen. Die Abstände wurden mit der Zeit immer unregelmäßiger, weswegen das Heft in den Neunzigern weitgehend in Vergessenheit geriet.



Das Buch "Anne auf Green Gables", weil es lustig, spannend, aber auch traurig ist.

Svea Quente, 6b



1991

„Aardvark“ existierte knapp 10 Jahre, bevor das Heft durch den „Durchblick“ abgelöst wurde. Es thematisiert Schulthemen wie neue Lehrer oder neue Gebäude. Keine andere Schülerzeitung hat sich eine deartige Marke kreiert. So existierte ein eigener „Aardvark-Song“ und die Zukunftspläne waren alles andere als bescheiden. Im Heft Nr. 10 vom Juni 1994 prognostizierte man für das Jahr 2017 wie folgt: „Jubiläumsfeierlichkeiten für den hundertsten Aardvark beginnen! Umbenennung der Schule in „Gymnasium Aardvark“! Auflage übersteigt erstmals die 25.000er-Grenze!“ Auch wenn daraus nichts wurde, konnte „Aardvark“ vielseitige, interessante und freche Artikel vorweisen.

Die „Durchblick-Dynastie“ kann beginnen! Die Entwicklung von der Schüler- zur Schulzeitung wurde durch die Mithilfe zahlreicher Lehrer unterstrichen. Die Themen wurden deshalb keinesfalls uninteressant. Headlines wie „Pickel, Sex und immer Krach“ waren ebenso vertreten wie die PISA-Studie und Technologisierung. In der Ausgabe 05/2002 sticht besonders ein Artikel über Internet und Datenschutz heraus: „World Wide Web bedeutet, dass weltweit jeder Zugriff auf die persönlichen Daten unserer Tochter hätte. Um es ganz deutlich zu machen: Wir könnten ebenso gut das Foto unserer Tochter mit Selbstauskunft in Hamburg öffentlich aushängen.“ Ob damals das Zeitreisen ins Jahr 2014 und in das Big-Data-Zeitalter schon möglich war?

2002



“Sobald man ein motiviertes Team um sich hat, das gewillt ist, etwas zu schaffen, ist alles möglich!”

Mina Mehrabi, ehem. Chefredakteurin



2011

Das «Schülerheft» bekommt einen farbigen Umschlag. Auch wenn das innere des Hefts in Graustufen gedruckt wurde, ist sein Inhalt keinesfalls monoton. Mit Fotostrecken und Tipps zum Spicken finden sich viele Neuerungen. Schüler und Lehrer arbeiteten als Team an dieser gelungenen Ausgabe.



2012

Revolution von unten! Der Durchblick stand 2012 kurz vor dem Aus. Doch eine motivierte Gruppe von Schülern um die langjährige Redakteurin Mina Mehrabi rettete die Schulzeitung. Ein weiterer Meilenstein ist die Tatsache, dass das gesamte Heft in Farbe erschienen ist.



2013-2015

2013 ist Ruhe in die Redaktion eingekehrt. Die Organisation verbessert sich fortan mit jeder Redaktionsitzung. Nach gerade einmal 45 Jahren Schulzeitung am Lerchenfeld kann eine solche erstmals ein recht professionelles Logo vorweisen. Wir bleiben am Ball!

Der Film "Forrest Gump", weil dieser sowohl lustig als auch traurig ist.

Maria Sailer Maaß, 8b

„Hier ein Auslandsjahr zu machen, könnte gut für die Zukunft sein.“

Nermin besucht in diesem Schuljahr das Lerchenfeld. Das Besondere ist, dass sie eine Austauschschülerin ist. Nermin ist 16 Jahre alt und kommt aus Istanbul. Der Durchblick sprach mit ihr über die Bedeutung der Sprache, Medien in ihrem Heimatland und die Unterschiede, die sie erlebt.

Interview: Miriam Michler und Friederike Strauss

Wieso hast du dich für einen Austausch mit Deutschland entschieden?

Deutschland ist ein wichtiges Land, darum ist Deutsch auch eine wichtige Sprache. Hier ein Auslandsjahr zu machen, könnte gut für die Zukunft sein.

Wie lange bleibst du in Deutschland?

Ich bleibe für ein Jahr.

Welche Unterschiede zwischen deiner Schule und dem Lerchenfeld sind dir aufgefallen?

Wir haben an unserer Schule Uniformen. Meine Schule wirkt viel kleiner, weil wir uns eigentlich alle kennen. Dadurch ist das Verhältnis untereinander vertrauter. Außerdem ist es an dieser Schule viel ruhiger und ernster. Die Schule hier ist generell ganz anders als in der Türkei, die Arbeiten, das Notensystem.

Welche Sprachen beherrschst du?

Englisch, Deutsch und Türkisch.

Warum und wie lange schon lernst du Deutsch?

Ich hatte zwei Jahre Deutschunterricht in der Highschool, habe aber hier in Deutschland erst richtig begonnen, Deutsch zu lernen.

Welche Sprachen verwendest du in deiner Freizeit? Auf welchen Sprachen liest du beispielsweise?

Ich benutze in meiner Freizeit natürlich hauptsächlich Türkisch, aber ich lese manchmal auch englische Bücher oder höre englische Musik.

Gibt es kulturelle Unterschiede zwischen der Türkei und Deutschland?

Ja, die Menschen hier sind kälter und nicht so offen wie in der Türkei. Ich kann ja leider nicht so gut Deutsch sprechen und habe mich dadurch noch nicht so gut integriert. Aber sonst ist mir noch aufgefallen, dass hier viele Menschen mit



Bild: privat

dem Fahrrad fahren. Das Fahrrad wird in der Türkei gar nicht so oft benutzt wie hier in Deutschland. Und das U-Bahnsystem ist hier vielleicht etwas kompliziert, aber man wartet auf die Bahn nicht sehr lange, vielleicht 3-5 Minuten, während man in der Türkei schon mal 10-20 Minuten warten kann.

Haben Medien in deinem Heimatland eine andere Bedeutung als hier in Deutschland? Wenn ja, inwiefern?

Der einzige Unterschied, der mir persönlich auffällt, ist, dass hier Fernsehen zu gucken nicht eine so große Bedeutung hat wie in der Türkei. Dort schaut die ganze Familie im Wohnzimmer nach dem Essen zusammen TV.

Könntest du dir ein Leben in Deutschland vorstellen?

Im Moment nicht, denn ich habe jetzt schon Heimweh. Ich habe dort ja meine Familie und meine Freunde und die Kulturunterschiede sind sehr groß. Ich vermisse auch den Lärm in der Türkei.

Impressum



Über uns

Durchblick - Die Schulzeitung des Gymnasiums Lerchenfeld in Hamburg
Herausgeber: Gymnasium Lerchenfeld Hamburg
V.i.S.d.P. Sascha Lafon, Lerchenfeld 10, 22081 Hamburg

Über diese Ausgabe

getprint
Friedrich-List-Straße 3, 01334 Radebeul
Erscheinungsweise:.....halbjährlich
Auflage:.....1000

Die Redaktion

Redaktions- und Anzeigeleitung:.....Sascha Lafon
Redakteure.....Eylül Tufan
.....Julian Paßquali
.....Caroline Schick
.....Jana Martin
.....Miriam Michler
.....Friederike Strauss
Layout.....Dario Sormaz



“doityu.de”, weil man dort super Tipps und Ideen für Sachen zum selber Basteln kriegt.

Amanda Pidgorny, 10a



LUST AUF

- einen modernen Arbeitsplatz
- eine sichere Zukunft
- keine Langeweile
- einen bekannten Konzern im Gesundheitswesen

Ausbildung beim größten Ausbilder Hamburgs
Filme und Infos auf: www.asklepios.com/bzg



ASKLEPIOS

Bildungszentrum für Gesundheitsberufe
Hamburg

Julien Rostami-Rabet,
Kunde in der
Filiale Osterstraße

„Wenn's um Geld geht, hilft mir
mein Berater auf die Sprünge.“

Keine Bank in Hamburg zeigt mehr Schülern, wie man mit Geld umgeht.

Meine Bank heißt Haspa.

Haspa[§]
Hamburger Sparkasse

haspa.de